



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

μ.: Aus dem Elsaß : Weinlese. - Aug. Schneeganz. - Französische und deutsche Schulpolitik.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Aus dem Elfaß.

Weinlese. — Aug. Schneegans. — Französische und deutsche Schulpolitik.

Ein reicher Herbst! Das muß man sehen, dieses Leben und Weben in den Weinbergen, dieses Jubeln und Jauchzen, diese freudige Bewegung allüberall ob der ausgezeichneten Ernte. Die kleineren Städte und weinbauenden Ortschaften des Elfaßes gleichen fast, um mich einer, allerdings wie immer, hinkenden Metapher zu bedienen, einer einzigen großen Kelter und durch die Straßen weht jener eigenthümlich gesättigte, saß-säuerliche Geruch, welcher an ausgepreßte Träber erinnert. Noch ein einziges solches Wein- und Obstjahr, und alle Mühen und Nöthen der verflossenen trüben Zeiten sind vergessen. Das wirkt mehr, als selbst die besten Erfolge der Politik und Verwaltung.

Der Weinbaukongreß in Colmar ist indessen seinem Ende entgegen gegangen. Von den durch den Kaiser von Deutschland gewidmeten Ehrenpreisen ist der erste, ein prachtvolles, künstlerisch ausgezeichnetes Trinkhorn, der oberelsässischen Gemeinde Reichenweier zu Theil geworden. Auch sonst ist der Kongreß nicht zu karg gewesen mit der Austheilung von Preisen, an die Aussteller, Zuerkennung von Medaillen zc. In den gleichzeitigen Sitzungen des allgemeinen deutschen Weinbauvereins, welche in dem Colmarer Stadttheater abgehalten worden, sind viele gute Worte gesprochen und Reden gehalten worden über die Weinfälschung und wie man ihr am Energischsten entgegen wirken, über die Reblaus, und wie man sich vor ihr schützen könne, über rationellen Weinbau, Bodenbearbeitung, Düngung u. s. w.

Es traf sich gut, daß gerade einige Tage vor Eröffnung des Kongresses das Urtheil des Zuchtpolizeigerichtes gegen zwei der hauptsächlichsten elsässischen Weinfabrikanten verkündet worden war. Ueber den Verlauf dieses interessanten Monstre-Prozesses habe ich Ihnen seiner Zeit genaueres berichtet. Das Urtheil lautete für Beide auf je 6 Mon. Gefängniß und 1000 resp. 300 M. Geldbuße. Es ist bis in die weitesten Kreise des Publikums mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Da indessen dem Antrag der Staatsbehörde auf Confiscation der noch vorhandenen und in den Kellern der beiden Delinquenten mit Beschlag belegten sog. Weine seitens des Tribunals nicht stattgegeben worden, so ist, wie ich vernehme, von der erstern Cassationsrecurs gegen das Urtheil ergriffen worden. Die Sache kommt also nach Leipzig. Unter den verschiedenen Toasten, welche bei dem Festessen der Dinologen ausgebracht worden sind, brachte u. A. Herr Buhl aus Deidesheim in der Rheinpfalz, eine anerkannte Koryphäe in Sachen des Weinbaus, der Stadt Colmar einen Gruß aus der Pfalz, betonte aber dabei, daß gleichwohl das Elfaß in der rationellen Behandlung des Weines noch sehr hinter

den übrigen weinproduzierenden Gegenden zurückstehe. Wenn künftig die Elsässer die erprobten Behandlungsweisen der Weine in den andern deutschen Weingegenden sich angeeignet hätten, so würde dem weinbauenden Deutschland in dem neuen elsässischen Bruder ein sehr beachtenswerther Concurrent entstehen, den man man trotz der widerstreitenden Interessen mit Freuden willkommen heiße. Ein Colmarer Blatt hat darauf eine etwas sehr unartige Antwort gegeben, die in der Behauptung gipfelt, der Elsässer brauche überhaupt von den Deutschen in Sachen der Weincultur nichts zu lernen; eher umgekehrt. Auch das ist wieder einer der Ausflüsse des bekannten elsässischen Provinzialdünkels.

Nichtsdestoweniger muß sich jeder Weinkenner selbst bei den feinem elsässischen Marken sagen, daß er es noch mit einem ziemlich rohen Getränk zu thun hat, dem es an der eigentlichen höhern Cultur noch gar sehr gebricht. Der Elsässer Wein ist und bleibt einstweilen noch, wie gesagt, der Bauer unter den Weinen. Das liegt zum Theil an dem zu frühzeitigen Herbst, dann an der Methode des Weinbaues, der Düngung, der Kelterung und vielem, vielem Andern. Auch viele Elsässer sehen das heutzutage zum Theil selber ein, wenn sie einen Vergleich mit unsern herrlichen Rhein- und Moselweinen anzustellen in der Lage sind. Und ich erinnere mich eines klassischen Satzes eines Straßburger Wirthes, der gelegentlich des heurigen Mostes betheuerte, indem er dabei zur Bekräftigung mit der Faust auf den Tisch schlug: „Si le vin était d'une qualité supérieure — so thät' die Ohm mindestens drißig Franke kochte!“ Probatum est! —

Von der theilweisen Aenderung, die in der Redaction des Elsässer Journals eingetreten ist, werden Sie aus den öffentlichen Blättern wissen. Das Blatt hat sich dadurch eine bedeutende publicistische Kraft wiedererobert, die, mit den elsässischen Verhältnissen in ihren feinsten Nuancirungen vertraut, es stets verstanden hat, den Nagel auf den Kopf zu treffen, ohne dabei zu weit nach rechts oder nach links auszufallen. August Schneegans, dessen Autorschaft der bekannten „Briefe aus dem Elsaß“ in der „Augsburg. Allgemeinen“ hier zu Lande ein offnes Geheimniß ist, repräsentirt gewissermaßen diejenige Partei im Elsaß, die, fern von aller unfruchtbaren Abstractions- und phrasenhaften Protestations-Politik, sich auf den Boden der gegebenen Verhältnisse stellt, dabei aber treu und fest an ihren alten „liberal-demokratischen“ Principien und altelsässischen Traditionen festhält. Jedenfalls ist von seiner directen Einwirkung auf das einflußreichste Organ des Reichslandes manches Ersprießliche zu hoffen.

Ich kann an dieser Stelle eine Reminiscenz des genannten Blattes nicht mit Stillschweigen übergehen, welche dasselbe an die jüngste Rundreise des Decernenten für Elsaß-Lothringen im Reichskanzleramt, des Herrn Geh. Ober-

regierungsrathes Herzog, im Reichslande anknüpft. Dieselbe betrifft einen noch immer ziemlich wunden Fleck in der Landesverwaltung. Herr Herzog soll nämlich bei jener Gelegenheit eine Unterredung mit einigen elsässischen Notabilitäten gehabt haben, wobei u. A. das Thema von den Schulen und dem Unterricht im Französischen in denselben aufs Tapet gebracht worden sein soll. Da habe nun einer der Elsässer Herrn Herzog an die „große Duldsamkeit“ erinnert, welche die französische Regierung während zwei voller Jahrhunderte in Sachen des Unterrichts in der Deutschen Sprache gezeigt, was die Elsässer nicht verhindert habe, „sehr gute Franzosen zu werden“, wiewohl sie fortführen Deutsch zu reden. „Wir wollen hoffen, bemerkte das Blatt hierzu, daß diese Betrachtungen einigen Eindruck auf Herrn Herzog gemacht haben und daß, wenn er darüber nachdenkt, er einsehen wird, welchen Mißgriff die deutsche Regierung in Sachen der Schule und des französischen Unterrichts gemacht hat.“ Schwerlich! Wie wir gleich sehen werden, liegt die Sache denn doch ein Bißchen anders, und man hat ihr einfach ein Mäntelchen umgehungen und dabei, wie gewöhnlich, schöne Farben nicht geschont.

Ohne mich hier auf irgend einen prinzipiellen Standpunkt in der bestrittenen Sprachenfrage, die ja in *utramque partem* oft genug ventilirt worden, stellen zu wollen, muß man doch sagen, daß es in Hinblick auf gewisse Thatsachen mit jener gepriesenen französischen Duldsamkeit nicht so weit her gewesen ist. Vor und kurz nach der französischen Revolution mochte dies seine Wichtigkeit haben. Damals war eben das Nationalitäts-Prinzip, dessen Kern und Grundstock ja eben die Conservirung der nationalen Sprache ist, noch nicht in dem Maße als das eigentlich staatenbildende Prinzip anerkannt, wie heutzutage. Die Nationen als solche standen sich noch nicht so schroff und abgeschlossen einander gegenüber, wie zu unserer Zeit. Damals mochte also ein derartiges *laissez faire et passer* hier und da Platz greifen. Ganz anders aber in unserm Jahrhundert, namentlich in den 30er und 40er Jahren, der Blüthezeit des Chauvinismus. Wie man's damals im Elsaß mit dem Unterricht in der deutschen Sprache in der Volksschule gehalten hat, darüber möge statt meiner folgendes wahre Hiftörchen zum Belege dienen, das ich aus dem Munde einer ehrlichen oberelsässischen Bäuerin aus R. . . . heim habe:

In R. . . . heim lehrten zu jener Zeit, wie allenthalben, die frommen Schulschwester in den Mädchenschulen. Es war von denselben den Kindern auf das Allerstrengste verboten worden, in der Schule auch nur ein Wort Deutsch zu sprechen. Wer gegen dieses Verbot sündigte, mußte für jedes Wort 1 Sou bezahlen, was theils dem Borromäus-Verein zur Verbreitung des Glaubens, theils dem armen heiligen Vater als Peterspfennig

oder sonstigen gottseligen Zwecken zu Gute kommen sollte. Meine Gewährsmännin, damals ein Mädchen von 13 — 14 Jahren, die Tochter eines armen Schuhmachers, die in ihrem elterlichen Hause nie anders als Elsäßer-Deutsch sprechen gelernt hatte, verfiel nun so oft in die greuliche Sünde des Deutschsprechens, daß die fromme Schwester sich vor Aerger und Bosheit kaum mehr kannte, zumal die Strassous von dem dürstigen Pechdrathkünstler nur mit genauer Noth beigetrieben werden konnten. Eines Tages diktierte sie denn dem Mädchen im Verein mit einem andern, das in derselben Lage war, eine Strafe von 10 Sous für jedes Wort, im Falle der Zahlungsunfähigkeit aber Einsperrung ins Loch. Weinend theilt das Kind diesen Akt der Schulthrannei dem Vater mit. Der aber spuckt in die Hände und ruft voll Aerger: „nom de Dieu! 10 Sü uf emol! Sel zahl ich net! Mag sie dich einsperren!“ Und richtig, das Kind wird mit ihrer Leidensgefährtin, wegen des Capitalverbrechens des Deutschsprechens auf 8 Stunden eingesperrt und zwar, da die Schule, wie gewöhnlich, mit der Mairie in einem Gebäude sich befand, auf dem Söller der Mairie. Als die Kinder Hunger bekommen, bemerken sie plötzlich das Seil eines Glöckchens — es war das Brandglöckchen der Gemeinde — und nun fangen sie an, aus Leibeskräften zu läuten. Das ganze Dorf läuft zusammen, Bürgermeister und Adjunkt an der Spitze; überall der Ruf: „Fürio! Fürio!“ und die Frage: „Wo brennt's? Wo brennt's?“ die überall ohne Auskunft bleibt. Endlich eilt man auf den Söller der Mairie und findet dort die beiden unglücklichen Kinder. Natürlich werden sie sofort entlassen. Am andern Morgen aber werden sie von der frommen und sanftmüthigen Nonne, um einen ähnlichen Spektakel zu verhüten, vor dem Schullokal mit Seilen an einen Treppenpfosten gebunden, weil sie — wieder Deutsch gesprochen hatten. War das nicht barbarisch? Ist das nicht eine herrliche Probe französischer Duldsamkeit in Sachen der Sprachenfrage? — Wie es heutzutage die deutschen Schulmeister im Elsaß machen, darüber ein anderes Mal.

11.

## Literatur.

Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa.

Historisch-linguistische Skizzen von Victor Schn. 2. Aufl. Berl. 1874.

Es ist gewiß eine seltene Erscheinung, wenn in jetziger Zeit, wo der Mangel an Absatz mit wenigen Ausnahmen zu den stehenden Klagen der